

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 282 (2009)

Artikel: Der junge Henry Dunant
Autor: Amann, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657244>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der junge Henry Dunant

Bei der Auseinandersetzung mit der Biografie von Henry Dunant kommt einem spontan der Gedanke, hier könne nicht der Zufall die entscheidenden Impulse in seinem bewegten Leben gegeben haben, sondern es hätten sich gewisse Ereignisse nach einem höheren Plan ereignet.

Das Fundament für sein humanitäres Wirken war bereits in seiner Jugend gelegt und für seine künftigen, herausragenden Leistungen aufgebaut worden, welche zur Gründung eines der bisher grössten humanitären Werke als Höhepunkt seines Lebens führten.

Henry Dunant war am 8. Mai 1828 als ältestes von fünf Kindern geboren worden. Im November des gleichen Jahres zog die kleine Familie aus der Genfer Oberstadt nach Montbrillant in ein prächtig renoviertes Landhaus mit grossartiger Aussicht auf den Montblanc, das der Vater geerbt hatte.

Jean-Jacques Dunant war ein erfolgreicher Kaufmann und nebenher ehrenamtlicher Rats herr im Genfer Parlament. Als Mitglied der Vormundschaftskammer sorgte er zudem für Waisenkinder und gefährdete Familien.

WETTBEWERB

Poesie

Tod eines Kindes

Du kamst, du gingst mit leiser Spur,
ein flüchtiger Gast im Erdenland;
woher? wohin? wir wissen nur:
aus Gottes Hand in Gottes Hand.

Ludwig Uhland (1787–1862)

Siehe Wettbewerbsfragen auf Seite 104

Die Mutter, Anne-Antoinette, geborene Collandon, stammte ebenfalls aus einer angesehenen Familie. Sie war eine sehr wohltätige Frau und kümmerte sich im damaligen Armenviertel Saint-Gervais um die zahlreichen Notleidenden.

Die Eltern hatten ihrem Ältesten schon früh die Bedürftigen und Ausgestossenen vor Augen geführt. «Auf diese Weise lernte ich ein wenig das Unglück und Elend kennen, das in den dunklen Gassen und in den Wohnungen herrschte, die eher wie Ställe anmuteten», schrieb Dunant später in seinen «Erinnerungen».

Als Henry acht Jahre alt war, durfte er seine Eltern auf einer Ferienreise nach Südfrankreich begleiten. Sie besuchten in Toulon auch das Gefängnis, wo Genf vor dem Beitritt zur Eidgenossenschaft 1815 noch Zuchthäusler hingeschickt hatte. Empört über den Anblick der schlecht behandelten Gefangenen nahm er sich vor, wenn er erwachsen sein werde, ein Buch gegen das hier angetroffene Unrecht zu schreiben.

Der Knabe besucht das Collège Calvin, war aber ein nur mittelmässiger Schüler, der sogar ein Schuljahr wiederholen musste. Einzig im Fach Religion zeichnete er sich gegenüber seinen Mitschülern aus.

Als Achtzehnjähriger war Henry in die «Genfer Gesellschaft für Almosenspenden» eingetreten, in deren Auftrag er Sonntag für Sonntag Bedürftige und Kranke besuchte, ihnen vorlas und aus der eigenen Tasche Geldspenden übergab. Er fand sich mit Gleichgesinnten wöchentlich zu Bibellesungen und Gesprächen in der «Donnerstags-Vereinigung» zusammen, die er ins Leben gerufen hatte. Sie entwickelte sich rasch, sodass sie bald hundert und mehr Mitglieder zählte.

In diesem Kreis wurde der Keim gelegt zur «Vereinigung Christlicher Junger Männer»

nach dem Vorbild der 1844 in London gegründeten Young Men's Christian Association (YMCA). Auch diese Bewegung wuchs rasch und breitete sich in ganz Europa aus. Dunant schwebte die Gründung einer internationalen, interkonfessionellen Organisation im Dienste der Völkerverständigung vor, Eigenschaften, die später auch das Rote Kreuz auszeichnen sollten. Im Jahre 1852 entstand unter seiner Leitung der erste CVJM der Schweiz. Drei Jahre später war er die treibende Kraft, die am Rande der Pariser Weltausstellung den «Weltbund der Christlichen Vereinigung junger Männer» ins Leben rief, der heute in 125 Ländern 30 Millionen Mitglieder umfasst.

Henry Dunant war inzwischen 27 Jahre alt geworden, hatte seine Banklehre mit Erfolg abgeschlossen und war im Auftrag der seiner Bank nahe stehenden «Gesellschaft der Schwei-

zer Kolonien in Sétif» nach Algerien delegiert worden. Über 50 Lebensjahre lagen noch vor ihm, Höhepunkte wie die Gründung des Roten Kreuzes, die Unterzeichnung der 1. Genfer Konvention, die Verleihung des ersten Friedensnobelpreises waren Lichtblicke neben den Tiefschlägen im Zusammenhang mit seinem geschäftlichen Konkurs, dem Ausschluss aus dem IKRK und dem CVJM, der Verbannung aus seiner Vaterstadt, den über zwei Jahrzehnten in grösster Armut und Vergessenheit.

Unweigerlich gewinnt man bei der Betrachtung seines bewegten Lebens den Eindruck, hier sei ein «Werkzeug» in jugendlichen Jahren so geschliffen worden, dass es zu seiner Bestimmung, der Schaffung des bisher grössten humanitären Werkes, überhaupt fähig wurde. – Millionen von Menschen sind ihm bis heute dafür dankbar.

ERIKA WIEDMER

Späte Versöhnung

Lilian strich sich über ihr buntes Kleid. Zum x-ten Mal betrachtete sie ihr verhärmtes Gesicht im Spiegel. Ihre gefärbten Haare zeigten an den Ansätzen schon wieder das verhasste Grau. Warum war sie nicht noch heute Morgen zum Coiffeur gegangen? Sicher hätte sie einen Termin bekommen. Aber der überraschende Anruf ihrer Enkelin war gestern Abend gekommen und Lilian hatte sich aufs Nötigste beschränken müssen. Der Anruf hatte sie so überrascht, dass ihr keine Ausrede eingefallen war. Sabrina würde heute eintreffen, und sie würde dableiben: eine Woche, vielleicht auch zwei. «Bitte, Grosi», sie hatte wirklich Grosi zu ihr gesagt, «bitte Grosi, sag nicht nein! Mama sagt, du hättest ein grosses Haus!» Sie hatte nicht nein gesagt.

Sie hatte auch nicht gefragt, was die Mama sonst noch gesagt habe. Natürlich hatte sie ge-

wusst, dass ihr Heinz eine Tochter hatte, die Sabrina hiess. So wie sie auch wusste, dass ihre beiden Töchter Kinder hatten. Judith zwei Söhne und Cornelia ein Pärchen. Sie wusste die genauen Geburtstage der Kinder, aber gesehen hatte sie nie eines. In ihrem Innern bohrte dieser Umstand gewaltig. Aber es war ihr all die Jahre unmöglich gewesen, auf die Versöhnungsangebote ihrer Kinder einzugehen. Zu tief hatte man sie damals verletzt, als die Kinder eines nach dem andern zu Peter zogen.

Dabei hatte sie gegeben, was sie zu geben imstande gewesen war. Sie hatte als Kind am eigenen Leib erfahren, was es hiess, arm und vor allem ungeliebt zu sein. Wie es war, wenn man in der Schule auf der letzten Bank sitzen musste, nur weil man es nicht wagte, den Mund aufzumachen, weil einem der kleinste Funken